

RICHARD L. CARY VORLESUNG

2004

Quercus Quakerus

**Die Wurzeln und Blüten
des Quäkerbaums
im 21. Jahrhundert**

Tony Fitt

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V.
Bad Pyrmont 2004

Widmung und Danksagung

Mehrere Freundinnen und Freunde haben mir bei dem Vorbereiten dieses Vortrags geholfen. Annette Fricke hat mir bei dem ganzen Entwicklungsprozess beigestanden. Irene Schuster hat mir ein Exemplar vom deutschen „Quäker Glauben & Wirken“ geschenkt, eine sehr gute und brauchbare Übersetzung. Thomas und Annette Hänsch und Robert Antoch haben mir guten Rat gegeben und den Text korrigiert. Ute Caspers hat uns besucht, um den Inhalt mit mir zu besprechen. Martin Touwen hat seine Frau und Kinder eine Woche lang vernachlässigt, um mir während seiner kurzen Urlaubszeit beizustehen. Moira bin ich jetzt wie immer dankbar.

Tony Fitt

Richard L. Cary Vorlesung 2004– Online-Ausgabe

Tony Fitt „Quercus Quakerus Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert

Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-929696-33-9
©2005/2016 Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9, 31812 Bad Pyrmont
www.quaeker.org

Online-Bearbeitung: Esther Köhring, Uwe Schiller

RICHARD L. CARY VORLESUNG

2004

Quercus Quakerus
**Die Wurzeln und Blüten
des Quäkerbaums
im 21. Jahrhundert**

Tony Fitt

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V.
Bad Pyrmont 2004

Inhaltsverzeichnis

Vorwort über Richard L. Cary	3
I. Einführung	5
11. Die Krise des christlichen Glaubens	8
111. Der Quäkerbaum: Quercus Quakerus	10
Die Wurzeln	
IV. Über den historischen Jesus	11
V. Das Königreich Gottes auf Erden	13
Der Stamm	
VI. Ein restauriertes Evangelium	15
VII. Die Ostergeschichte	17
Die Krone	
VIII. Gott oder „Gott“	20
Die Früchte	
IX. Herausforderungen	23
X. Unser heutiger Quäkerglaube	26
XI. Was wir konkret zu bieten haben	28
Fußnoten	31
Anhang	32
Danksagung	
Biographie	33
Cary-Vorlesungen seit 1936	34

Vorwort

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerkingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.



Der Grabstein von Richard Cary in Bad Pyrmont.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres

in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Da der Betrag nach dem Zweiten Weltkrieg entwertet war, übernahm die deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde - wie es im Quäker Ende 1933 heißt - hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard **und** seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ - wie es im QUÄKER Ende 1934 heißt - wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte .

I. Einführung

Liebe Freundinnen, liebe Freunde, zu allererst möchte ich euch danken, dass ich in diesem Jahr die Cary-Vorlesung halten darf. Als man mich bat, habe ich sofort zugesagt. Es kommt mir nämlich so vor, als kämen für mich mehrere Themen auf einmal zusammen, die mich mein Leben lang beschäftigen. Das muss ich euch erklären, und die Worte des Chorals fallen mir gerade ein: „Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.“

Ich habe den festen Eindruck, dass ich gerade jetzt an diesem Ort darüber sprechen sollte, was mir das wichtigste Anliegen ist: nämlich die Zukunft der Quäker. Aber zuerst möchte ich euch erklären, was mich hierher geführt hat. Diese Erklärung kann auch als Einleitung gelten für das Thema meines Vortrags.

Mein Interesse an Deutschland und den Deutschen fing mit 13 Jahren an. Im Gymnasium war meine Schwester sehr gut in Deutsch, und ich wollte ihr nachhelfen. Ich habe meine Modelleisenbahn verkauft, um mir ein Wörterbuch zu beschaffen. Ich kam damals auf die Idee, das ganze Wörterbuch auswendig zu lernen. Auf der ersten Seite ging es sehr gut mit „Aak“, „Aal“, „Aar“ und „Aas“, aber auf der zweiten wurde es mit „abändern“ bis „abzweigen“ schon zu kompliziert.

Als Kind habe ich es nie erlebt, dass meine Eltern in irgendeine Kirche gingen, aber in der Aula meines Gymnasiums stand ein großes Porträt von unserer Stifterin aus dem 17. Jahrhundert, die mit ihrem Zeigefinger auf einen Text wies: „Täglich lest und übt was in der Bibel steht.“ Von den Quäkern habe ich erst mit 16 Jahren im Religionsunterricht gehört. Und es erwies sich, dass der Lateinlehrer, der mich sehr beeindruckt hatte, ein echter Quäker war. Ihm zu Ehren beginnt der Titel meiner Vorlesung mit zwei lateinischen Worten. Ein Jahr später versuchte ich, das Quäkerhaus zu finden. Heute finde ich es sehr bezeichnend, dass die Adresse, die ich von der Stadtbibliothek bekam, nicht mehr stimmte. Ich befand mich vor einem Schild mit dem Titel „Assemblies of God“, was das auch immer sein mag.

Als ich endlich auf die richtige Adresse stieß, fuhr ich eines Sonntags mit dem Fahrrad dahin. Das Gebäude war recht neu, und ich trat in den Flur und sah durch ein Fenster etwa fünfzig Personen, die mit ernsthafter Miene und geschlossenen Augen völlig still und regungslos da saßen. Die Andacht hatte gerade angefangen, und ich wagte es nicht, sie zu stören. In der nächsten Woche bin ich etwas zeitiger gekommen, und man hat mich sehr willkommen geheißen.

„Als ich in die schweigenden Andachten der Leute Gottes kam, fühlte ich eine geheime Macht unter ihnen, die mein Herz berührte: Und wie ich mich dieser Macht allmählich hingab, spürte ich das Böse in mir schwächer werden und das

Gute erstarken.“ So hat Robert Barclay diese Erfahrung beschrieben, die auch ich so erleben durfte. Ich nahm meine Freundin Moira mit in die Andacht. Aber es gab manchmal Krach, denn ihre Eltern führten ein Restaurant und sonntags war Hauptbetriebszeit.

Als ich auf die Universität ging, war es für mich selbstverständlich, dass ich Deutsch studierte. Ich hatte 1955 eine Fahrradtour durch Deutschland gemacht, wo die Reste des zweiten Weltkriegs noch sehr anschaulich waren. Der Direktor meiner Schule hatte mich als „rothaarigen Pazifisten“ bezeichnet, und ich wollte bei der Versöhnung zwischen Deutschen und Briten irgendwie von Nutzen sein. Die Zusage für meinen Studienplatz kam in einem persönlichen Brief vom Rektor meines Colleges, dem bekannten Historiker Alan Bullock, der das erste große Buch über Hitler verfasst hatte. Das hat mich besonders interessiert. Mit der Zeit wurde ich Schreiber der Gesellschaft der Freunde an der Universität Oxford, wo ich sehr guten Kontakt mit ökumenischen Gruppen in der katholischen, anglikanischen, methodistischen und Baptistenkirche hatte.

Nach meinem Staatsexamen haben Moira und ich in einer Quäkerhochzeit geheiratet, und nach dem zusätzlichem Studium der Pädagogik sind wir nach Cornwall umgezogen, etwa 500 km von Oxford entfernt. Der Kontrast für unser Quäkerleben hätte nicht größer sein können. Von einer Gruppe von mehr als hundert Freunden kamen wir zu einer von sechs Mitgliedern, die sich nur zweimal im Monat trafen, und zwar am Sonntag Nachmittag um 14.30 Uhr. Nach dem typisch englischen Sonntagsbraten schliefen einige Freunde bei der Andacht ein und schnarchten. Ich wurde bald Schreiber, Ältester und war auch für die Verwirklichung eines Anbaus verantwortlich. Das 300 Jahre alte Quäkerhaus hatte damals Öllampen.

Mit meinem Beruf und zwei Kindern wurde das alles ein bisschen zu viel. Wenn ich darüber nachdenke, wird es mir klar, dass ich damals zu viel Kraft gegeben habe, ohne mich in meinem spirituellen Leben richtig zu ernähren. Ich geriet in Zweifel und gab alle meine Quäkerarbeit auf. Gott sei Dank, dass Moira auch während dieser Zeit fortfuhr, in die Andacht zu gehen. Es dauerte einige Jahre, bevor ich wieder bereit war, mich zum Glauben zu wagen.

Ich möchte Euch vor dieser Gefahr warnen, dass wir aus eigenen Kräften das zu erreichen versuchen, was wir nur mit Gottes Hilfe erreichen können. Die Erinnerung an diese Zeit macht mich noch heute demütig. Den Glauben kann man nicht besitzen und behalten. Er ist wie Wasser und kann so schnell wie Wasser im Sand versickern. Erst viel später habe ich verstehen können, dass meine mangelhafte Vorstellung von Gott und von Jesus auch eine Ursache dieser Krise war, wie ich später erklären werde. Schrittweise fand ich mit Hilfe von anderen zu den Quäkern zurück.

1989 hat die Britische Jahresversammlung mich als ihren Vertreter bei der nächsten JV der Freunde in der DDR benannt. Moira und ich beantragten ein

Visum für die DDR. Jedoch, als es Zeit wurde, nach Berlin zu fahren, war das Visum noch nicht eingetroffen. Wir mussten entscheiden, ob wir 1500 km fahren sollten, ohne zu wissen, ob wir überhaupt nach Hirschluch kämen. Wir sind trotzdem losgefahren und meldeten uns an der Friedrichstraße. Kein Visum wartete auf uns und das Beste, was wir erreichen konnten, war ein Tagesvisum für Ostberlin zu kaufen, das weder für den Ort noch für die Zeit gültig war, die wir brauchten. Gott sei Dank wartete hinter der Grenze Ernst Dahme auf uns. Er nahm uns in seinem Trabi mit, fuhr direkt zu irgendeinem Präsidium und überredete die Behörde, uns doch ein ausreichendes Visum auszustellen.*

Diese letzte ostdeutsche Jahresversammlung 1990 war für mich faszinierend. Die Mauer war zum Teil nicht mehr eine Mauer. (Wir nahmen ein Stück mit nach Hause.) Die ersten freien Wahlen hatten schon stattgefunden. Die Versammlung schien zwischen zwei Welten hängengeblieben zu sein. Es entsprach dem alten politischen System, einen Gast aus einem anderen sozialistischen Land einzuladen. Der Kubaner, Ramon Gonzales Longoria, ist zwar ein sehr frommer und freundlicher Quäkerpastor, er konnte aber kein Deutsch und sehr wenige Freunde konnten Spanisch, aber der Geist hat ihn verständlich gemacht. Freunde waren nicht schuld daran, dass der wichtigste Vortrag über „Religion in der DDR seit 1945“ von einem Stasi-Mitarbeiter gehalten wurde.

Das war die Zeit der Wende. Nur diejenigen unter den Freunden, die das Leben in der DDR miterlebt haben, sind berechtigt, die Erfahrungen der ostdeutschen Freunde zu bewerten. Wir sind sehr dankbar für das Zeugnis dieser treuen Freunde. Es ist eine interessante Tatsache, dass die religiöse Gesellschaft der Freunde in harten Zeiten sich besser entwickelt als während milderer Epochen.

Die DDR-Jahresversammlung war meine erste Erfahrung bei den deutschen Quäkern, obgleich ich die Quäker in Wien viel früher kennengelernt hatte. Seitdem bin ich mehrmals bei deutschen Freunden gewesen, vor allem während meiner Arbeit als Sekretär für Europa und den Mittelosten des Beratenden Weitkommitees der Freunde (FWCC/EMES). Meine Amtszeit endete zu Pfingsten 2002, aber ich bin immer noch als „Travelling Friend/Reisender Freund“ ehrenamtlich tätig, und ich habe in diesem Frühjahr in Prag einen öffentlichen Vortrag über die Quäker gehalten. Die Zuhörenden interessierten sich für kleinere Religionsgemeinschaften, und es war das erste Mal in meinem Leben, dass die Fragen nach meinem Vortrag zweieinhalb Stunden dauerten. Es zeigt mir, dass es wichtig ist, unseren Quäkerglauben erklären zu können, selbst wenn wir behaupten, dass wir keine Theologie haben. Obgleich die Betonung in unserer religiösen Gesellschaft auf Erfahrung liegt, haben wir doch eine Theologie. Ich bin davon überzeugt, dass es für die Zukunft der Quäker von großer Bedeutung ist, dass wir uns mit dieser Theologie bewusst auseinandersetzen. Dies will ich euch jetzt näher erklären.

II. Die Krise des christlichen Glaubens

Wenn wir im Quäkerheft März/April 2003 nachschlagen, finden wir zwei interessante und hochaktuelle Themen, nämlich „Brauchen wir eine neue Theologie?“ von Eberhard Küttner und „Hin zu einer quäkerischen und umfassenden Theologie“ von Frank Parkinson. Ähnliche Artikel waren auch im letzten Jahr im englischen Friend zu finden. Was ist der Anlass für solche Anliegen?

Eberhard spricht von der Krise des christlichen Glaubens. „Christlicher Glaube hat auf Dauer keine Zukunft, wenn er nicht aus der Kruste von Katechismen und Dogmen herausgebrochen wird und wenn der Geist des Evangeliums sich nicht in der Institution Kirche widerspiegelt.“ Frank spricht von derselben Krise, und zwar bei den Quäkern. Er sagt: „Unsere Brauchbarkeit für die Welt wird in Zukunft von der Art unseres Glaubens an die Wirklichkeit abhängen, oder anders gesagt, an Gott.“

Was ist die Ursache für dieses Kopfzerbrechen über die Richtung, der wir folgen sollen? Der bekannte englische Theologe Don Cupitt hat es in seinem Buch *After God, The Future of Religion*¹ ziemlich gut getroffen, als er schrieb: „Die letzten paar Millenien gehen in Rauch und Flammen auf, weil Millionen, sogar Milliarden von Menschen ihre ethnischen, religiösen und moralischen Traditionen verlassen, vergessen, sich heimlich davon entfernen oder ganz bewusst abweisen.“ Er sieht die folgenden Ursachen für dieses Phänomen: „rasche technologische, wirtschaftliche und soziale Revolution; plötzliche Unwichtigkeit des Glaubens, der Sitten und der Werte der Vorfahren; Entfremdung von Erde und Vergangenheit; hohe weltweitglobale Umlaufgeschwindigkeit von Kapital, Menschen und Ideen und ein weit verbreitetes Gefühl von Entwurzelung.“

Zu dieser möglichen Entwurzelung im modernen Leben fällt mir ein Gedicht von Gottfried Benn ein, indem er uns die spirituelle Leere des modernen Lebens überall in der Welt vermittelt:²

Meinen Sie Zürich zum Beispiel
Sei eine tiefere Stadt,
Wo man Wunder und Weißen
Immer als Inhalt hat?

Meinen Sie, aus Habana,
weiß und hibiskusrot,
bräuche ein ewiges Manna
für Ihre Wüstennot?

Bahnhofstrassen und Rueen,
Boulevards, Lidos, Laan –

Selbst auf den Fifth Avenueen
fällt sie die Leere an

Ich möchte einige Probleme kurz erwähnen. Der Konflikt zwischen wissenschaftlichen Entdeckungen und religiöser Mythologie ist offenkundig. Die Geschichte der Schöpfung in der Bibel und die Versuchung von Adam und Eva sind wunderbare Allegorien, aber sie lassen sich nicht als historische Ereignisse werten. Es hat keinen Zweck, die Evolutionstheorie eines Darwin zu bezweifeln. Erst in den letzten Jahrzehnten hat der Vatikan Galileo Galilei offiziell seine Behauptung vergeben, dass die Welt sich um die Sonne dreht. Eine so hartnäckige Opposition gegen ein Naturphänomen ist eine Kränkung des gesunden Menschenverstands. Damals musste Galilei vor der Inquisition auftreten, und er wurde gezwungen zu widerrufen, weil seine Meinung nicht mit der Bibel übereinstimmte.*

Die Entdeckung des Unbewussten durch Sigmund Freud hat die religiöse Erfahrung untergraben und der Marxismus betrachtete Religion als veraltet. Ein expandierendes Weltall ist kein geeigneter Wohnort für Gott. Unsere Umwelt zeigt uns, dass wir von allen anderen Lebewesen abhängig sind und das löst das mittelalterliche Verständnis ab, dass der Mensch und die Engel an der Spitze der Hierarchie über Tieren und Pflanzen standen. Heutzutage wissen wir mehr über andere Religionen und die Exklusivität des Christentums wird bezweifelt. Es fällt uns auch allmählich auf, dass die australischen Ureinwohner viel mehr über die Ökologie und Erhaltung unseres Planeten verstehen als wir Abendländer. Warum ist der ganze Wortschatz von Religion männlich?

Wie kann das Christentum die weibliche Hälfte der Bevölkerung und ihre spezifischen Ansichten übergehen? – Wir könnten diese Liste sicherlich leicht fortsetzen.*

Es ist kein Wunder, dass der Mann oder die Frau auf der Straße es nicht mehr für nötig halten, über Religion zu streiten. Der traditionellen Religion haben viele Leute den Rücken zugekehrt. Das bedeutet jedoch nicht unbedingt, dass sie unempfänglich für Spiritualität sind. Ich glaube, dass Religion keine Kränkung des Menschenverstands mit sich bringen muss, auch wenn sie mehr als Verstand braucht.

III. Der Quäkerbaum: Quercus Quakerus

Ich möchte euch jetzt meinen persönlichen Glauben erklären. Hoffentlich kann ein Quäker im 21. Jahrhundert immer noch seine Erfahrung und seinen Glauben so auslegen, dass sie auch für andere einen Sinn haben. Ich warte mit keinem Credo auf, denn es scheint mir, dass wir Quäker jedem Glaubensbekenntnis misstrauen, das nicht aus persönlicher Erfahrung entspringt. Was ich zu sagen habe, klingt hoffentlich logisch und ist sowohl Gott als auch den Menschen gerecht. Es ist auf jeden Fall nur meine persönliche Erfahrung.

Ich sehe das Quäkertum als einen Baum. Das ist kein neues Bild, aber es scheint mir produktiv. Quercus, der botanische Name der Eiche, die ihren Ursprung im mitteleuropäischen Raum hat, gefällt mir besonders. Er passt so gut zum ‚Quäker‘. Wenn dieser Baum Früchte tragen soll, dann hat das bestimmte Voraussetzungen. Er muss in fruchtbarem Boden gepflanzt sein, mit ausreichender Bewässerung und einer gesunden Wurzelstruktur. Obgleich moderne Quäker fast jede Farbe des religiösen Spektrums vertreten, sind sie sich alle darüber einig, dass ihre Anfänge aus den Erfahrungen der frühen Freunde stammen, deren Wurzeln im Vorbild von Jesus zu finden sind.

Die Worte von Volker Eulering im Quäker Januar 2004 (S. 36) fordern mich heraus. Er benutzt dieselbe Baum-Metapher, wenn er behauptet: „Dogmenlosigkeit war selbstverständlich verbunden mit der festen Verwurzelung im christlichen Glauben und dem Glauben an eine wie auch immer geartete Autorität der Bibel überhaupt. Niemand hätte sich vorstellen können, dass das Quäkertum wirklich in die Gefahr geraten würde, dass man dort alles oder eben nichts glauben könne, dies mit Dogmenlosigkeit begründe und mehr oder minder akzeptiert würde!“

Mir scheint auch, dass moderne Freunde Gefahr laufen, das Kind mit dem Bade auszuschütten. Ich will mich nun mit der Haltung der Quäker zum Christentum und besonders zu Jesus befassen. Für mich ist das eine sehr wichtige Frage.

Es gibt viele Gründe, warum man heutzutage das Christentum herabsetzt, aber ich höre noch die Worte einer alten Freundin aus unserer Andachtsgruppe, die zu sagen pflegte: „Das Problem mit dem Christentum ist nicht, dass die angewandte Lehre von Jesus versagt hat, sondern dass man diese Lehre noch nie wirklich angewendet hat.“

IV. Wie wir den historischen Jesus von Nazareth zurückbekommen

Ich weiß, dass einige Freunde sich nicht wohl fühlen, wenn Jesus erwähnt wird. Hier ist eine einfache Frage an sie. Wenn Jesus heute lebte und sich um Mitgliedschaft in der religiösen Gesellschaft der Freunde bewürbe, würdet ihr ihn aufnehmen? Ich halte es für sehr wichtig, dass wir uns gerade jetzt mit unseren Wurzeln in Jesus befassen, denn hier liegt ein Schlüssel für unseren Glauben und unsere Kraft.

Es ist mir wichtig, möglichst präzise zu beschreiben, was ich untersuchen will. Schon im 19. Jahrhundert wurde es klar, dass weder die Bibel noch die traditionelle Kirche ein ausreichendes und zuverlässiges Bild vom historischen Jesus geben konnte. 1835 wurde in Deutschland der erste ernsthafte Versuch von David Friedrich Strauß in seinem Werk **Das Leben Jesu** gemacht. Das kostete ihn sofort seine Stelle als Professor, wie Galileo.

Auch Freunde haben sich damit beschäftigt, die Botschaft von Jesus besser zu verstehen. Das verlangt eine genaue inhaltliche Analyse der Bibel und einen Vergleich mit anderem historischen Material. Am Anfang des 20sten Jahrhunderts wurde das Quäker-Kolleg in Woodbrooke gegründet, um das neue Wissen über die Bibel unter Freunden zu verbreiten. Der damalige Leiter und Bibelforscher Rendel Harris war so bekannt, dass man das neue Holland House für seine vielen Studenten aus den Niederlanden errichten musste.

Viele Theologen sind sich darüber einig, dass Jesus auf zwei ganz verschiedene Arten hervortritt. Erstens gibt es den Nazarener aus Galiläa, der lehrte und heilte. Er wird oft als der vorösterliche Jesus bezeichnet.³ Das ist der historische Mensch, den ich suche. Sein Bild wird jedoch sehr oft von jener Jesusanbetung vernebelt, die mit Ostern anfang. Ihr werdet merken, dass ich von Jesus spreche und nicht von Jesus Christus. Der Titel „Christus“ bedeutet der gesalbte (König). Auch der Titel „Messias“ ist ein klares Beispiel dieser nachösterlichen Anbetung. Wir dürfen nicht vergessen, dass diese Anbetung sich schon zwei Generationen lang entwickelt hatte, bevor die ersten Bücher des neuen Testaments geschrieben wurden.

Es ist eine wichtige Tatsache, dass Jesus keine neue Religion begründen wollte. Ich zitiere: „Recht wenige Anzeichen deuten darauf hin, dass Jesus so etwas wie die christliche Religion erwartete. Nichts in seiner Laufbahn oder in seinen Worten – wenn wir das ausschliessen, was wohl erst nach seinem Tode erfunden wurde, – erlaubt uns zu denken, dass er das ganze Gefüge der jüdischen Sitten und Glauben anzweifeln wollte, obwohl er überzeugt war, der orthodoxe Judaismus sei gescheitert.“⁴

Wenn man die drei synoptischen Evangelien durchliest, so wird einem klar,

dass Jesus die jüdische Religion nicht umstürzen wollte, obwohl er sie kritisierte. Als man ihn fragte, was das größte Gebot wäre, zitierte er die Worte von Leviticus, die das Thema der Cary-Vorlesung letztes Jahr bildeten und die jeden Tag von allen Juden rezitiert wurden: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“⁶⁵

Das Umstürzen der Tische der Geldwechsler im Tempel war sein ernsthaftester Protest gegen das System.⁶ Außerdem zeigte sich seine größte Ungeduld bei der kleinlichen Kritik seiner Gegner, als seine Jünger am Sabbat Kornähren aufblasen.²⁷ Seine Lehre pflegte die Werte des jüdischen Glaubens zu betonen oder sogar zu verstärken. „Ihr habt gehört dass gesagt ist: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen.‘ Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.“⁶⁸ Die Lehre der Bergpredigt und der Seligpreisungen erhöht das Niveau der Moralität und fördert sie. Der Glaube und die Wahrhaftigkeit des Individuums werden herausgefordert. Viele anerkannte Theologen sind sich darüber einig, dass dies kein Angriff auf die jüdische Religion ist.⁹

Was unser Bild von seinem Leben und seiner Lehre so verzerrt hat, ist die enorme Kluft zwischen Judentum und dem jungen Christentum, die sich um das Jahr 70 nach unserer Zeitrechnung mit der Zerstörung von Jerusalem auftrat. Früher hatten orthodoxe Juden und christlich geneigte Juden gemeinsam am Gottesdienst teilgenommen, aber der Verlust des Tempels und die Verbannung aus Jerusalem gefährdeten die Identität der Juden. Um nicht alles zu verlieren, mussten sie ihre Religion noch eifriger bewahren. Es erhob sich ein immer bitterer Streit mit den Anhängern von Jesus, die beweisen wollten, dass er der jüdische Messias wäre und die Prophezeihungen des Alten Testaments erfüllte, damit man ihn anerkennen würde. Diejenigen aber, welche die Reinheit der traditionellen jüdischen Religion bewahren wollten, wollten nichts mit ihm zu tun haben. Diese Wege trennten sich gerade zu der Zeit, wo man anfing, die Evangelien schriftlich zu verfassen. Für die Evangelisten wurde es wichtig, den Grund für die neue Anbetung von Christus zu beweisen.

Was wir mit Sicherheit über das Leben von Jesus wissen, kann man ganz kurz darlegen. Er war anfangs ein Anhänger von Johannes dem Täufer. Er wohnte in Galiläa. Er prophezeite und lehrte und heilte dort. Er kam nach Jerusalem und wurde um das Jahr 30 von den Römern getötet. Aber das, was Jesus gelehrt hat, existiert noch in vielen Einzelheiten. So haben wir zum Beispiel das Thomas-Evangelium, das erst 1945 in Ägypten gefunden wurde und das ausschließlich aus seinen Aussprüchen besteht. Trotz oder auch gerade wegen der langen mündlichen Überlieferung gibt es mehrere Versionen von seinen Predigten, die sich vergleichen lassen, um eine ziemlich zuverlässige ursprüngliche Form zu erhalten.

V. Das Königreich Gottes auf Erden

Wenn wir die Lehre von Jesus sorgfältig unter die Lupe nehmen, dann erweist es sich, dass der Kern seiner Botschaft das Königreich Gottes auf Erden ist. Jesus beschreibt dies mit Hilfe von Gleichnissen. Leider macht er dabei nicht deutlich, ob es sich um etwas Aktuelles oder Zukünftiges handelt. Der Grund dafür ist, dass die Evangelisten, die seine Worte viel später aufzeichneten, selbst nicht wussten, was er genau damit gemeint hatte. Deshalb konnten sie es nur mit Schwierigkeiten überliefern. Zu Jesus' Zeiten war die vorherrschende Überzeugung, dass die Welt plötzlich in einer apokalyptischen Form mit einem jüngsten Gericht ihr Ende finden würde. Diese Überzeugung fand im Judentum kurz vor Jesus' Geburt immer mehr Verbreitung. Sie entstammte dem zoroastischen Dualismus, d.h. der Vorstellung, dass Gott in einem entscheidenden Kampf das Gute über das Böse siegen lassen und somit sein Königreich auf Erden begründen würde.¹⁰ Johannes der Täufer und die christliche Urkirche teilten diese ursprünglich außerhalb der jüdischen Tradition entstandene Auffassung.

Ob Jesus der gleichen Ansicht war, ist schwierig zu sagen. Vielleicht hatte er eine differenzierte Auffassung, wenn er sagt: „Wann wird das Königreich Gottes kommen? Es wird nicht kommen, indem man darauf wartet... Eher ist das Königreich Gottes über die Erde ausgebreitet, ohne dass die Menschen es sehen.“¹¹ Matthew Fox, der Urheber der Idee der Schöpfungsspiritualität, sagt etwas Ähnliches: „Jetzt ist die Zeit, Jetzt ist der Ort, Jetzt die Gelegenheit, Jetzt wird das Beste der Vergangenheit und der Zukunft zusammengebracht; Jetzt ist der Moment des göttlichen Durchbruchs.“¹²

Diese Worte können wir leicht mit denen von George Fox vergleichen, die er in Marazion in Cornwall schrieb, unweit der Stelle, wo heute das Quäkerhaus steht: „Der glorreiche Tag des Herrn ist gekommen und kommt, an dem sich alle Herzen offenbaren ... Und Christus ist gekommen um die zweite Priesterschaft selber zu unterrichten.“¹³ Für moderne Quäker, ebenso wie für George Fox, ist das Hier und Jetzt wichtiger als das Jenseits und am wichtigsten ist die Möglichkeit der ‚Priesterschaft‘ aller für alle.

Quäker haben immer so gehandelt, als wäre das Jetzt der beste Augenblick. Wenn wir das Königreich Gottes auf Erden schaffen wollen, dann sollen wir jetzt damit anfangen. Sidney Bailey hat es so formuliert: „Wer Jesus nachfolgen will, soll das Königreich Gottes entdecken und dann fördern. Dieses Königreich hat zwei Zeitformen: Es ist bereits hier in jedem von uns und es wird noch kommen, wenn Gottes Güte die allgemeine Regel ist. Wir sollen jetzt leben, ‚als ob‘ das Königreich Gottes bereits Wirklichkeit wäre.“¹⁴

Für mich ist Jesus nicht eine verschwommene Gestalt aus der nebligen Vergangenheit der Quäker, sondern tatsächlich der Weg und die Wahrheit und das

Leben.¹⁵ Er zeigt uns mit größerer Klarheit als jeder andere das wahre Bild von der Göttlichkeit. Er war Mensch, aber das von Gott in ihm blühte wie noch nie. Er hilft uns auf unserem Weg, was nicht heißt, dass es nicht auch andere Wege gäbe.

VI. Ein restauriertes Evangelium

Je näher wir dem Vorbild von Jesus kommen wollen, desto mehr haben wir mit der Bibel zu tun. Freunde haben die Bibel nie wörtlich genommen. Für mich ist die Bibel ein kraftvolles Werkzeug, um unser Bild von Jesus zu formen und um uns frische Inspiration zu geben für das Königreich Gottes auf Erden. Jedoch bin ich davon überzeugt, dass wir die Bibel sehr sorgfältig lesen müssen, entsprechend den Regeln guter historischer Forschung. George Fox meinte, wir sollten sie mit der Hilfe des heiligen Geistes verstehen und diese aufgeklärte Ansicht gilt noch heute. Er meinte: „Die Menschen hatten die Schriften, aber sie hatten sich nicht dem Geist zugewendet, welcher sie hervorbrachte und der der Schlüssel ist, um sie zu öffnen.“¹⁶

Es ist klar, dass viele Freunde Vorbehalte gegen den Ton und den Inhalt der Bibel hegen. Sogar die Bibelsprache selbst kann dem modernen Menschen als etwas völlig Fremdes vorkommen. Meine Erfahrung beim Studium der Sprachen und der Literatur macht mich auch gegenüber vielem skeptisch, was im Neuen Testament steht. In diesem Zusammenhang habe ich die Forschung und Überlegungen des „Jesus-Seminars“ sehr nützlich gefunden. Diese Gruppe von 75 Theologen hat die Methoden der modernen historischen Forschung auf die Evangelien und verwandte Handschriften angewandt. Das Jesus-Seminar hat ein gestuftes System für die Zuverlässigkeit von jedem einzelnen Vers der Evangelien entwickelt. Der Text, den sie dann veröffentlichten, zeigt, dass viele der markantesten Stellen die sich auf Jesus beziehen, später hinzugefügt wurden. Es ist erstaunlich wie viel herkömmliche Theologie auf einer zweifelhaften Grundlage beruht.¹⁷ Andererseits ist es ebenso erstaunlich, wie erfrischend die Sprüche von Jesus sind, wenn sie vom übrigen Ballast befreit werden.

Eine wichtige Tatsache, die wir nicht vergessen dürfen, ist diese: Alle die Verfasser des Neuen Testaments waren Juden, und sie hatten einen bestimmten traditionellen Stil. Wenn wir dies berücksichtigen, staunen wir nicht mehr darüber, dass der Stil, den sie alle benutzen, der Midrasch ist: die heiligen Schriften werden dabei mit Allegorie und legendärer Illustration dargestellt. Es handelt sich also um einen ausschmückenden Stil, der sich ständig auf die Autorität der Thora bezieht. Wir müssen die Evangelien also durch eine jüdische Brille sehen, wenn wir sie richtig verstehen wollen. Die Bibel darf man also nicht wörtlich verstehen.

Zum Beispiel lesen wir, dass Jesus in Bethlehem geboren ist, obgleich es viel wahrscheinlicher ist, dass er in Nazareth in Galiläa geboren ist. Als Matthäus zu beweisen versuchte, dass Jesus kein uneheliches Kind war, schuf er die rührende Geschichte von der Geburt von Jesus mit einem Engel und drei Weisen aus dem Morgenland. Im alten Testament liest man im Buch Micha 5:1: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande, bist keineswegs die kleinste unter den Städ-

ten in Juda: denn aus dir wird kommen der Fürst, der mein Volk Israel weiden soll.“ Deshalb hat Matthäus die ganze Geschichte von Galiläa nach Juda versetzt, weil es ihm schien, dass Jesus am besten dort ans Licht gekommen wäre. Weder Markus noch Johannes erzählt von Jesus' Geburt und Lukas hat eine ganz andere Erklärung für die Geburt in Bethlehem. Das wichtigste ist für Matthäus, dass er die Autorität von Jesus verstärkt, indem er einen passenden ‚Beweis‘ in den heiligen Schriften findet.*

Ein weiteres Beispiel wäre das Markusevangelium. Es ist das älteste der Evangelien und Experten glauben, dass es geschrieben wurde, um den neuen Christen-Juden eine Hilfestellung zu geben. Es sollte das fünfte Buch Mose mit seinen rigiden Sabbatvorschriften ersetzen, die nun nicht mehr angebracht schienen. Diese Theorie stammt von dem englischen Theologen Michael Goulder. Er hat gezeigt, dass die ältesten Handschriften von Markus in dieselbe Anzahl von Teilen gegliedert sind wie das fünfte Buch Mose, das in den Wochen vor dem Passahfest vorgelesen wurde. Es ist auffallend, dass die wichtigsten jüdischen Feste ein passendes Gegenstück im Evangelium haben. Anstelle des Passahfests kommt die Kreuzigung. Das Timing ist so genau, dass der Tod von Jesus nicht nur am selben Tag sondern auch zur gleichen Uhrzeit geschieht wie das Opfern des Passahlamms. Es ist also kein Wunder, dass die Geschichte von Jesus mit der Opfertheorie zusammenfließt. Dieses Beispiel ist typisch für die Verfasser der Evangelien. Sie versuchen alles durch Parallelen mit der Vergangenheit zu erklären und zu rechtfertigen.*

VII. Die eigentliche Bedeutung von Ostern

Und wie sollen wir den Tod und die Auferstehung von Jesus verstehen? Es fällt auf, dass dieselben Menschen, die ihn am Palmsonntag noch als Messias und möglichen Befreier von den römischen Besatzern begrüßten, ihn dann bald ans Kreuz lieferten. Sein Tod war fürchterlich. Warum starb er? Ich kann verstehen, wenn viele Menschen in den etablierten Kirchen antworten: für unsere Sünden. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass wir alle ein gewalttätiges und destruktives Potential in uns haben. Menschen wie wir waren für seinen Tod verantwortlich. Also ist er im übertragenen Sinne durch unsere Sünden gestorben. Der historische Grund seines Todes war jedoch seine Hinrichtung als Unruhestifter und, obwohl er grundsätzlich bereit war zu sterben, war es kein vorbestimmtes Opfer uns allen zuliebe.

Die Bedeutung des Todes von Jesus bereitete allerlei Schwierigkeiten auch für die Evangelisten. Weil der Tod in vielerlei Hinsicht bei den Juden tabu ist, können sie kaum Parallelen zu Figuren aus dem Alten Testament konstruieren. Wie könnte man nun von solch einem negativem Ereignis berichten? Sie erzählen, dass die Jünger nach der Kreuzigung auseinandergingen, aber sie müssen dann die wunderbare Verwandlung im Bild einer Auferstehung beschreiben, um zu verdeutlichen, dass Jesus doch irgendwie noch am Leben war. Sie müssen erklären, wie die ganze Gruppe der Jünger wachgerüttelt und so vorangetrieben wurde, als ob Jesus gar nicht gestorben wäre.

Jesus wurde gekreuzigt. Das ist Geschichte. „Und zur sechsten Stunde kam eine Finsternis über das ganze Land.“¹⁸ Das ist interpretative Mythologie. Die Betonung der drei Tage von Ostern ist symbolisch und passt mit dem Passahfest gut zusammen, aber es ist höchst unwahrscheinlich, dass die Jünger die gerade erst entflohen waren, innerhalb von drei Tagen wieder zurückkamen. Die vier Erzählungen sind sehr verschieden. Schließlich können die Evangelisten nur sagen: „Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“¹⁹, denn so legt man dem traditionellen Publikum den Stoff dar, wenn in ihren Augen Wahrheit immer auf der Autorität des Alten Testaments beruht.

Sehr viele Freunde in Europa haben Schwierigkeiten mit dem Konzept von Opfer und Erlösung, das in die Kreuzigungsgeschichte eingeflochten wurde. Lasst uns dankbar sein für Jesus. Lasst uns ihn für sein liebevolles und selbstloses Beispiel preisen. Lasst uns sein intensives Leiden am Kreuz nie vergessen. Man kann von uns aber nicht verlangen zu glauben, dass ein übrigens recht vermenschlichter Gott das Problem der Sünde nur mit dem Tode seines einzigen Sohnes hätte lösen können. Eine solche Ansicht ist in meinen Augen eine Illustration der Unfähigkeit von Jesus' Zeitgenossen, mit seiner neuen Vision zurecht zu kommen.

Ich kann mir vorstellen, dass für viele Frauen diese Opferung eines Sohnes durch den Vater geradezu ein extrem patriarchalisches Gottesbild reflektiert. Besonders, weil es – eingedenk der Opfergeschichte von Abraham und Isaak – nicht das einzige Beispiel ist. Hatten wir das nicht mit der Opferung der Widder hinter uns gelassen? Wo bleibt hier die vernünftige Stimme einer Mutter? Nur eine patriarchalische, autoritäre Gesellschaft konnte dieses Bild akzeptieren, genauso wie sie Krankheit und Erdbeben als Strafe Gottes sah.

Der Begriff von Sünde gab den traditionellen christlichen Kirchen einen starken Einfluss auf ihre Gemeinden, und die Idee der Erbsünde verstärkte diesen Effekt. Auffallend ist, wie sehr inzwischen der Begriff ‚Sünde‘ als Ausdruck unserer Unvollkommenheit aus dem normalen Sprachschatz verschwunden ist. Seit mehreren Generationen versuchen Menschen, sich von diesen verhängnisvollen Vorstellungen zu lösen.

In George Fox' Überzeugung erhellt und verdeutlicht uns das Innere Licht alle unsere Unvollkommenheiten. Wir alle brauchen Vergebung für die Schwächen die zum Beispiel den Tod eines Jesus, Ghandi oder Martin Luther King verursachen. Wir können diese Schwächen aber überwinden, wenn wir versuchen, dem Inneren Licht zu folgen. Fox sagt: „Wenn ihr auf Sünde und Korruption hinunterschaut, werdet ihr von ihnen verzehrt; wenn ihr jedoch das Licht betrachtet, das sie entlarvt, werdet ihr über sie hinaus schauen können.“²⁰ Dies ist eine positive Nachricht. Fox hat immer nachdrücklich hervorgehoben, dass für die ganze Menschheit Hoffnung besteht, nicht nur für einen erlauchten Teil auf Kosten anderer.

Die Freunde sprechen kaum auch von der Auferstehung von Jesus. Und doch ist sie auch für uns wichtig. Wenn man meiner Parallele mit dem Baum folgt, so haben wir einen scheinbar abgestorbenen Ast, der plötzlich grün wird und voller Leben ist: Ein unbekannter Prophet vom Lande, der sich mit Hingabe um die Leiden der Menschheit kümmerte, hatte einige wenige Anhänger, die oft seine Lehre nicht verstanden. Er war sogar nicht einmal der einzige Prophet, der Jesus hieß. In weniger als drei Jahren hat man ihn brutal hingerichtet. Nichts von dem, was er gesagt oder getan hatte, ist damals aufgezeichnet worden.

Plötzlich glaubten diese ganz gewöhnlichen Menschen, dass er nicht mehr tot sei, und sie spürten, dass sein Geist sie weiter ermutigte. Dadurch schöpften sie den Mut, Verfolgung und Tod ins Auge zu sehen, während sie versuchten, seinem Beispiel zu folgen. 2000 Jahre später hat sogar die Verfälschung und Ausbeutung seiner Lehre durch weltliche Machtpolitik es nicht verhindern können, dass sein Geist noch unter uns wirkt. Wenn das Gute so vielem Leiden und scheinbaren Misserfolgen entspringen kann, dann gibt es Hoffnung für uns alle.

Jeden Tag hören wir von Schreckensnachrichten auf der ganzen Welt, die

grobe Ungerechtigkeiten und großes Leiden dokumentieren. Wenn wir ehrlich sind, fragen wir uns, ob eine Verbesserung überhaupt möglich ist oder ob die Menschheit dabei ist, sich in eine totale Selbsterstörung zu stürzen. Was ist die Quelle unseres Glaubens und unseres Handeins? Ich denke, der Glaube vieler von uns, mehr oder weniger unbewusst, beruht auf dem Gefühl, dass „das Licht in der Finsternis scheint und die Finsternis es nicht ergriffen hat.“²¹ Wir ahnen, dass die Jesus-Botschaft von Liebe nicht mit ihm gestorben ist, sondern in uns weiterlebt. Wir können nicht verstehen, was genau passiert ist. Es ist ein Mysterium im wahrsten Sinne des Wortes, aber es ist unsere Quelle der Hoffnung und Kraft.

Hoffentlich habe ich deutlich machen können, dass das Vorbild von Jesus eine Inspiration für uns alle sein kann und uns hilft, die Bedeutung des Lebens zu verstehen. Natürlich habe ich Mitgefühl für diejenigen, die unter einer falschen Form von Christlichkeit gelitten haben. Jedoch ist dies kein Grund für uns, das Vorbild von Jesus abzuweisen. Das würde heißen, an den Wurzeln des Quäkertums zu sägen. Wir Freunde sprechen gerne von ‚dem von Gott in jedem Menschen‘. Mir fällt es ehrlich gesagt leichter, Jesus' Lehre und Vorbild zu erklären als die Bedeutung des Wortes ‚Gott‘.

VIII. Gott oder ‚Gott‘

Damit bin ich an dem Punkt angelangt, wo ich meine Vorstellungen von Gott erläutern muss. Wieder muss ich diejenigen um Verzeihung bitten, die dieses Wort nicht gerne hören. Aber für viele Menschen ist es selbstverständlich von der Gegenwart Gottes zu sprechen. Es hat für mich wenig Sinn, ohne diesen Begriff über Religion zu sprechen. Was ist ‚das von Gott in jedem Menschen‘, wenn wir das Wort ‚Gott‘ vermeiden.

Hoffentlich habe ich zur Genüge zeigen können, dass die Auffassungen von uns Quäkern über Jesus keine großartigen kosmologischen Theorien verlangen. Eher wollen wir in die Fußstapfen eines Menschen treten, der uns den Weg, die Wahrheit und das Leben zeigt.

Auf unserem Weg lassen wir uns aber nicht nur durch das Vorbild von Jesus (oder anderen) leiten, sondern wir wollen vor allem unserem ‚Inneren Licht‘ folgen. Das Innere Licht ist aber nicht mehr und nicht weniger als die persönliche Erfahrung von ‚dem von Gott‘, in diesem Fall in uns selbst. In mancher Hinsicht ist es heutzutage für viele Freunde einfacher, vom Licht statt von Gott zu sprechen. Der Grund dafür ist, dass viele Gott mit der Vorstellung einer Art Polizisten, Richters oder Übervaters verbinden. Er (und es ist immer ein er) überwacht unsere Fehltritte und entscheidet schließlich, ob wir in den Himmel oder die Hölle kommen. Dies ist eine solch verzerrte und aberwitzige Karikatur des Gottes der Liebe, dass ich gut verstehen kann, wenn Menschen dieses Wort dann lieber vermeiden.

Es ist besonders bedenklich, wenn Gott als Stütze von weltlicher Autorität herhalten muss. Eines der schmalzigsten englischen Kirchenlieder für Kinder hat als Titel „Alle Dinge strahlend und schön“ („All Things Bright and Beautiful“). Mittendrin taucht das Lied plötzlich in tiefen Autoritätsglauben und in soziale Unterdrückung ein mit den Worten:

Der Reiche in seinem Schloss,
Der Arme an seinem Tor,
Er legte ihren Rang fest,
Den einen hoch, den anderen niedrig.
(„The rich man in his castle
The poor man at his gate
He made them high and lowly
And ordered their estate.“)

Kein Wunder, dass man die Quäker wegen ihrer gefährlichen Gleichheitsvorstellungen gerne in den Kerker warf.

Es liegt in unserer Natur, dass wir in der Andacht die Liebe vermenschlichen.

Wir sprechen dann von Gott und mit Gott als einer anderen Person. Für mich existiert Gott nicht ausserhalb und jenseits der Wirklichkeit. Er oder sie oder es ist für mich eine besondere und zusätzliche Dimension.

Wir können Gott mit Herz und Kopf spüren. Wir fühlen die göttliche Kraft, die uns in unserer Entwicklung leitet und in unserem Anliegen für unseren Nächsten. Ich vergleiche Gott manchmal mit einer Kompassnadel. Wenn wir sie nicht stören, so weist sie in die für uns richtige Richtung. Unsere Andacht bietet die Gelegenheit, dies selbst zu erfahren. Wunderbar sind die Momente, in denen wir alle zusammen erfahren, dass unsere Nadeln in dieselbe Richtung weisen.

Gott ist keine äusserliche Kraft, die sich in die Naturgesetze einmischt. Wenn man schon daran glaubt, dann muss man erklären können, warum er/sie/es in manche Situationen eingreift und in andere nicht. Im ersten Weltkriege beteten beide Seiten inbrünstig für den eigenen Sieg in praktisch gleichen Worten. Das Ergebnis war Millionen Tote. Ein liebevoller Gott, der eine Person vom Krebs rettet, würde doch natürlich auch alle anderen vom selben Schicksal retten wollen. Als ich Mitte zwanzig war, waren es diese Art von Dilemmas, die meine Glaubenskrise verursachten.

Ich habe vorhin Frank Parkinson erwähnt, der unsere wissenschaftliche Vorstellung vom Weltall mit der Idee von Gott und der Schöpfung versöhnen will. Ich finde die folgende Vorstellung hilfreich: „Wenn alles im Universum, einschließlich jedes einzelnen von uns, seinen Ursprung hat in diesem winzigen kleinen Punkt von Lichtenergie, den wir den großen Knall nennen, dann bestehen wir aus dem Stoff Gottes selbst. Wir haben nicht nur den göttlichen Funken in uns, sondern baden in einer göttlichen Wirklichkeit und sind Eins mit einander und mit der Natur... Das neue Verständnis des Universums vergegenwärtigt uns unsere tiefe physische Verwandtschaft mit einander und mit der gesamten Schöpfung, denn alles hat seinen Ursprung in der göttlichen Energie des Lichtes.“²²

Die Quäkeridee von dem von Gott in jedem Menschen ist selbst für diejenigen annehmbar, die ansonsten dem Glauben in das Übernatürliche abgeneigt sind. Dies ist einer der Gründe, warum es so viele bekannte Wissenschaftler unter den Quäkern gibt. Eine besondere Erinnerung habe ich an Kathleen Lonsdale, eine berühmte irische Kristallographin, die als erste Frau in der britischen Royal Society zugelassen wurde. Ich habe noch immer das Bild vor Augen, als sie mit 60 Jahren an einem Wintertag nach einer 500 km langen Reise auf dem Motorrad bei uns zuhause erschien. Sie kam um in unserer Andachtsgruppe einen Vortrag zu halten.

Der Gott, den ich an bete, wird am besten mit den Worten von Harvey Gillman beschrieben der vor zehn Jahren die Cary-Vorlesung gehalten hat: „Ich glaube fest, dass es eine Kraft gibt, die göttlich, schöpferisch und liebend ist...“

Diese Kraft ist ein wesentlicher Bestandteil aller Dinge, Menschen und Tiere, überhaupt alles Lebenden. Die Geschichte dieser Kraft ist größer als irgendeine ihrer kulturellen Versionen, und dennoch ist sie in allen Geschichten, in allen Traditionen verkörpert. Es ist eine Kraft, die paradoxerweise eine menschliche Reaktion erfordert. Wie wir erhält sie Energie durch die Gegenseitigkeit der Liebe. Sie wünscht unsere Erlösung, sehnt sich nach unserer Zuwendung. Sie erschafft nicht Himmel und Hölle für uns, sondern gestattet uns, uns diese selbst zu schaffen. Dies ist die schreckliche Verwundbarkeit der Liebe.“²³

IX. Herausforderungen an uns, früher wie heute

In diesem Vortrag versuche ich deutlich zu machen, wie wir Kraft aus unseren Wurzeln schöpfen können, ohne die Herausforderungen der Gegenwart aus den Augen zu verlieren. Unsere Traditionen legen das Fundament für unsere prophetischen Botschaften und Taten. Wir haben den Vorteil, experimentell leben zu können, ohne an Dogmen gefesselt zu sein. Es ist eigentlich erstaunlich, dass es den frühen Freunden gelang, nicht in das Für und Wider zwischen Protestanten und Katholiken verwickelt zu werden, wie es gerade hier in Deutschland entstanden war. Unsere Autorität beruhte weder auf der bereits durch Luther als korrupt entlarvten Institution Kirche, noch auf seinem Ausschließlichkeitsanspruch auf die Bibel. Die Freunde proklamierten „wiederentdeckte Urchristlichkeit“. Ihre einfachen und direkten Vorstellungen sprachen in kurzer Zeit viele Leute an.

George Fox gab auf diese Weise ein kräftiges Zeugnis. Noch heute hat er uns viel zu sagen, aber er spricht eine andere Sprache und in einem anderen kulturellen Kontext. Ich habe einmal in einer deutschen Andachtsgruppe erwähnt, dass die Quäker ursprünglich sich als „Freunde der Wahrheit“ bezeichneten. Viele der Anwesenden beunruhigte dies, da sie dachten, ich wolle irgendwelche fundamentalistische Ideen predigen. Die Freunde des 17. Jahrhunderts und insbesondere Fox haben diesen Ausdruck nur deswegen benutzt, weil damals das Wort ‚Wirklichkeit‘ kaum existierte.²⁴ Die Sprache seiner Zeit war von religiösen Worten und Konzepten in einer Weise durchtränkt, die wir kaum noch nachvollziehen können. Sogar revolutionäre Ansichten wie die von Fox klingen recht konventionell durch den Gebrauch des traditionell-christlichen Wortschatzes.

Wenn wir dieses Sprachproblem berücksichtigen, können wir viel von Fox' Vorbild lernen. Viele Freunde sind wegen unseres Friedenszeugnisses zu uns gekommen. Das ist eine der üppigsten Früchte am Quäkerbaum. Aber auch diese Frucht lässt sich auf die Wurzeln zurückführen. Ich glaube nicht, dass George Fox ohne die Worte von Jesus aus der Bergpredigt während des britischen Bürgerkrieges genauso Stellung bezogen hätte. Die frühen Freunde beriefen sich auf die Lehre von Jesus: „...wir wissen sicher und bezeugen es der Welt, dass der Geist Christi, der uns zur Wahrheit führt, uns nie veranlassen wird, gegen irgendeinen Menschen mit äusseren Waffen zu kämpfen...“²⁵

Und wie schwer wäre es doch für Kriegsdienstverweigerer im 1. Weltkrieg gewesen – ohne das Beispiel der frühen Freunde? Wilfred Tregenza, ein Mitglied meiner Andachtsgruppe in Marazion, verweigerte Dienst im 1. Weltkrieg. Er wurde mit anderen nach Nordfrankreich geschickt, um dort vor den Truppen öffentlich erschossen zu werden, um deren Kampfgeist zu verstärken.

Genau an dem Tag der Hinrichtung hat sich das Parlament entschieden, die Strafe in Inhaftierung umzuwandeln. Ich sehe diesen Freund noch vor mir: ein sehr kompetenter Mathematiker, aber ein sehr bescheidener Mensch, der oft kurz vor Ende der Andacht niederkniete und betete. Der Geist des Friedenszeugnisses blüht weiter in den Aktivitäten eures Friedensausschusses und in Organisationen wie zum Beispiel im Zivilen Friedensdienst und in der Arbeit von QUNO in Genf.

Dieser Vortrag bietet zu wenig Raum, um alle unsere Quäkerzeugnisse auf ihre Wurzeln zurück zu führen. Ich will nur kurz die folgenden erwähnen: John Woolmans Beitrag zum einfachen Lebensstil der Quäker und zur Abschaffung der Sklaverei (durchaus noch aktuell heutzutage), William Penns Beitrag zur Gleichberechtigung der Menschen. In beiden Fällen bringen diese Wurzeln noch immer neue Blüten und Früchte hervor.

Vielleicht ist die größte Herausforderung unserer Zeit die Gefahr der Umweltkatastrophe. Wir Menschen sind, so weit wir wissen, die einzigen Lebewesen mit dem Privileg, über unsere eigene Rolle im Leben nachdenken zu können. Trotzdem haben wir in den letzten 100 Jahren deutlich gezeigt, dass wir im Stande sind, entweder die Schöpfung zu erhalten und zu stärken oder sie zu zerstören. Es gibt eine wissenschaftliche Theorie, die besagt, dass wir auf ein sechstes Ereignis von massivem Aussterben zusteuern. Alle vorigen beruhten auf kosmischem Einfluss, zum Beispiel Meteoriten; der nächste könnte jedoch organischen Ursprungs sein. „Eine Lebensform ist auf Erden so dominant geworden, dass sie durch ihre Überausbeutung und ihren Abfall alle anderen Formen auffrisst, vergiftet oder zerstört.“⁴²⁶

Die Bedürfnisse unserer Welt sind sehr dringend. Globale Erwärmung bedroht schon jetzt viel Leben und gleichzeitig nimmt die Weltbevölkerung immer noch zu. Anstatt eines Krieges gegen den Terror sollten wir uns auf Bemühungen um einen nachhaltigen Fortschritt beim Ernähren aller Menschen und der Klimastabilisierung konzentrieren. Dafür bedarf es verstärkter Zusammenarbeit statt Ausschluss von Bevölkerungsgruppen. Das trifft auch auf die Religionen zu. Wie Cupitt es formuliert: „In einer globalisierten Welt müssen wir uns der alten Denkweisen entledigen, die in allen Bereichen des Lebens „uns“ von „ihnen“ trennt, und das Heilige vom Unantastbaren.“⁴²⁷

Das gilt sowohl innerhalb der Weltreligionen als auch zwischen ihnen. Meine intensivste Erfahrung während meiner Zeit als EMES-Sekretär war es, persönlich die Situation in Israel/Palästina zu erleben. Es ist tragisch wie dort die drei großen Religionen immer noch um Jerusalem und das Heilige Land kämpfen. Der Hass und das Leiden wachsen und wachsen. Gerade damals konnte ich einen Lichtblick gebrauchen und der kam in Form eines Buches des britischen Oberrabbiners Jonathan Sachs. In diesem Buch argumentiert er gegen den Exklusivitätsanspruch von jeweils Judentum, Christentum und Islam. In

seinen Augen gibt es viele Möglichkeiten der gegenseitigen Bereicherung, ohne dass jemand seine eigenen Glaubensvorstellungen aufgeben muss. „Solange die großen Religionen bloß einander tolerieren, und nicht positiv Wert schöpfen aus der Verschiedenheit des menschlichen Daseins, wird es Kriege geben und die Zahl der Opfer wird weiterhin steigen.“⁴²⁸ Wie schade, dass nicht mehr Leute Lessings **Nathan der Weise** gelesen haben.

X. Unser heutiger Quäkerglaube

Die Religion ist nicht mehr „Opium fürs Volk“. Auch das Wort selbst ist nicht mehr geläufig. Jetzt klingt ‚Spiritualität‘ viel positiver. Heutzutage besteht eine große Nachfrage für individuelle spirituelle Entwicklung. Aber diejenigen, die diese Art von Aufklärung verlangen, wollen keine autoritäre Einmischung in ihr Leben. Sie erheben diesen Einwand gegen institutionelle Religionen, bei denen fast immer Männer ihnen von oben herab erzählen, was man glauben und tun soll, sons!...! Sie suchen vielmehr erfahrbare Ganzheitlichkeit. Ich möchte Daphne Hampson zitieren. Sie ist eine anerkannte Expertin auf dem Gebiet der weiblichen Spiritualität. Sie behauptet: „Die moderne Frau sehnt sich nach Heilung in ihrem Leben, sie will sowohl auf ihren Kern zentriert sein als auch sich mit anderen verbunden fühlen.“²⁹

Was ist nun unsere Religion? Am Anfang dieses Vortrags habe ich Don Cupitt erwähnt. Er glaubt, dass der Kern der christlichen Religion drei Thesen enthält. Können wir diese an die Tür unseres Quäkerhauses anschlagen?³⁰

Gott ist das religiöse Ideal.

Der Gott der Christen ist die Liebe.

Für uns war die Liebe in menschlicher Form
in Jesus verkörpert.

Der moderne Mensch, mit der Tatsache des Weltmarkts konfrontiert, wo ein jeder zum passiven Konsumenten gemacht wird, will seine Selbstachtung und den Sinn des Lebens finden. Das Problem ist, dass die traditionelle Religion unser Versagen und unsere Unwürdigkeit betont hat. Folglich sehnen wir uns aus einem Gefühl der Unzulänglichkeit nach Vergebung. Daphne Hampson meint: „Wir müssen den für das westliche Denken typischen Zwiespalt überwinden, wonach die Größe Gottes unsere eigene Schwäche mit sich bringt und die Güte Gottes uns die Rolle von Sündern aufzwingt. ... Wir werden in der Zukunft ein viel dynamischeres Verständnis von Gott brauchen: Gott als Energie, Licht, Kraft, Liebe und Heilung.“³¹

Es ist gerade dieses Licht, das wir Freunde erkennen. Wenn wir das Licht in uns vermehren und das von Gott in anderen erkennen, dann wachsen wir als Menschen und gewinnen neue Kräfte. Das heißt „die Regungen der Liebe und der Wahrheit“³² ernähren, damit wir geistlich erwachsen werden und dabei helfen können, das Königreich Gottes auf Erden zu bauen.

Als Kind von sehr ängstlichen Eltern habe ich einen großen Teil meines Lebens mit dem Versuch verbracht, aus dieser Furcht und Angst auszubrechen. Ich frage mich, wie viele von Euch eine ähnliche Erfahrung haben. Mir scheint es, dass gerade der Quäkerglaube geeignet ist, hierbei zu helfen. Die Offenheit

und Wärme der Freunde in vielen Ländern haben mir geholfen, über diese Beschränkungen hinauszuwachsen und ein bisschen ‚das Leben als Wagnis‘ zu nehmen.

Wir sprechen oft von dem, was Quäker nicht glauben oder nicht akzeptieren, zum Beispiel: keine Priester und keine äußeren Sakramente. Das ist viel zu negativ. Lasst uns das Positive bezeugen. Ich finde es sehr interessant, dass Deutschland sowohl Bevölkerungsgruppen kennt, die an ‚zu viel‘ Christlichkeit leiden als auch andere, vor allem im Osten, die überhaupt nichts von der Religion wissen. 1990 war ich zum ersten Mal in Erlurt. Ich wollte gerne wissen welche Bücher es über Meister Eckhart gab, in seiner Heimatstadt. „Meister wer?“ fragte der Verkäufer in der großen Buchhandlung mitten in der Stadt. „Wie buchstabiert man Eckhart?“ und so ging es weiter. Ihr könnt euch leicht seine Überraschung vorstellen, als Seite auf Seite von seinen Werken auf dem Computerschirm erschien. Als ich aber 2003 wieder in Erlurt war, gab es eine Sonderausstellung über Meister Eckhart im Stadtmuseum.

Wir Freunde können beiden Gruppen helfen, denn wir wollen dem Individuum nichts auferlegen, das sie oder er nicht von selbst annehmen will. Unser Glaube legt Gewicht auf die positiven Eigenschaften der Liebe und der Freundschaft. Niemand wird ausgeschlossen. Das Quäkertum ist eine Religion, die die persönliche Verantwortung anspricht und ernst nimmt. Unser Glaube kann uns ermutigen, braucht aber unsere Mitwirkung. Er bringt uns Gott und unserem Nächsten näher. „Je mehr wir wir selbst sind, desto mehr verwirklichen wir Gott in der Welt.“³³

XI. Was wir konkret zu bieten haben

Wir können Neuankömmlingen viel bieten. Wir versuchen uns nach einer Kraft zu richten, die anders ist als die vorherrschende Ellenbogengesellschaft, und wir vertreten andere Werte, die nicht auf Macht, sondern auf Liebe beruhen und nicht auf Egoismus, sondern auf Respekt vor der ganzen Schöpfung.

Wir sind eine Gesellschaft der Freunde, d.h. wir schätzen und unterstützen einander. Unsere „Ratschläge und Fragen“ enthalten praktische Hilfestellungen auf unserem Weg im heutigen moralischen Labyrinth, aber sie zwingen uns nicht. Die Quelle unserer Energie ist das Licht, das uns sowohl in der Andacht als in unserem täglichen Leben leitet. Wir verlangen von den Neu-Interessierten keinen bestimmten Glauben, sondern vertrauen darauf, dass sich ihre Loyalität als Frucht der Andachtserfahrung mit der Zeit entwickeln wird. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass es bei uns Quäkern keine Rolle spielt, wo jemand herkommt. Wo auch immer Freunde zusammenkommen, heißen sie einander mit Liebe und Verständnis willkommen. Das galt auch für ein getrenntes Deutschland und gilt noch zum Beispiel für ein getrenntes Irland.

Ich glaube, wir sollten uns jetzt damit beschäftigen, wie wir diejenigen, die zu uns kommen, unterstützen können. Wir müssen einander und besonders ihnen auf dem spirituellen Weg helfen. Dies gilt besonders in Deutschland und Österreich, wo Freunde weit verstreut leben und Andachten häufig nicht so oft gehalten werden können wie wir es gerne hätten. Es erscheint mir sehr sinnvoll, jedem Suchenden einen spirituellen Partner aus der Gruppe zuzuweisen. Dieser stünde dieser Person zur Verfügung, immer dann, wenn sie über ihre Fortschritte auf ihrem (Glaubens-)weg sprechen möchte.

Ich will euch offen sagen, dass ich selbst so etwas immer einmal wieder gut gebrauchen kann, und damit bin ich wahrscheinlich nicht der Einzige. Es ist ein Kernpunkt von dem, was ich erfahren habe und hier sagen will: Wir brauchen den Mut, offen miteinander über alle Aspekte des Lebens zu sprechen. Das verlangt auch stille und sensible Zuhörer, die vor allem zu verstehen versuchen statt zu beurteilen. Dann werden wir genausoviel Hilfe empfangen wie wir geben. Das ist das Wesen des Teilens.

Während ich diesen Vortrag vorbereitete habe ich meine Glaubensauffassungen mit einem deutsch-niederländischen Freund geteilt, und ich kann euch versichern, wie viel Freude es mir bereitet hat.

Während wir unseren Weg als Pilger ein Stück zusammen gehen mit den NeuInteressierten, können wir sie in der Entscheidung unterstützen, zum rechten Zeitpunkt die Mitgliedschaft zu beantragen. Es würde mich nicht erstaunen, wenn es gerade hier und jetzt einige geben würde, die diesen Moment schon längst erreicht haben.

Und wie ist es mit den Andachtsgruppen? Ich habe sie in mehr als 20 Ländern

besucht und ich möchte euch einladen, über eure eigene Andachtsgruppe nachzudenken. Genau wie der Quäkerbaum ist die Andachtsgruppe etwas Lebendiges. Man kann sie nicht einfach unter der Woche im Kühlschrank bewahren. Entweder blüht sie oder sie stirbt. Manchmal besitzt sie sowohl sterbende als auch blühende Zweige gleichzeitig. Hoffentlich ist eure Gruppe eine offene, die alle willkommen heißt und einen jeden mit seinen Gaben fördert. Ich erinnere mich an einige wenige Gruppen – nicht in Deutschland oder Österreich muss ich schnell sagen! – die eine Art exklusiver Club sind, die den Neuankömmling als eine Bedrohung sehen. Während ich diese Worte tippte, fiel der Strom aus. Ich wertete dies als Zeichen, dass ich freudvollere Töne anstimmen sollte!

Ich habe gemerkt, dass die Andachtsgruppen, die gedeihen, sich nicht auf die Andacht beschränken. Sie bieten ihren Mitgliedern die Gelegenheit, sich auf ganz verschiedene Weisen näher kennen zu lernen. Sie machen zum Beispiel etwas Praktisches zusammen (vom Anstreichen bis zum Musizieren), haben Gespräche aus der Stille und Bibelarbeit, nehmen an Friedensdemonstrationen teil oder haben einfach ein gemeinsames Familienwochenende im Grünen. Und das Ergebnis? Umfang und Tiefe der Beiträge während der Andacht nehmen wie von Zauberhand zu. Können wir also mehr in der eigenen Andachtsgruppe wagen?

Wir kehren zurück zum Beispiel von Samuel Bownas, der - wie zwei andere alte Freunde meiner Gruppe in Marazion - die meiste Zeit in der Andacht zu schlafen pflegte. An einem Sonntag im Jahre 1696 stand Anne Wilson auf, zeigte eindringlich mit dem Finger auf ihn und sprach: „Du bist bloß ein Quäker aus Gewohnheit: Du kommst zur Andacht, wie du von ihr gegangen bist, und gehst nicht besser von ihr, als du gekommen bist. Wie wird es dir am Ende ergehen?“⁴³⁴ Diese kraftvollen Worte hatten Samuel so getroffen, dass er sein Leben vollkommen veränderte. Wie wirken sie auf uns? Das Überleben der Religiösen Gesellschaft der Freunde hängt von der Bereitschaft eines Jeden von uns ab, auf die Stimme des Heiligen Geistes, das Innere Licht, den inneren Lehrer zu reagieren.

Wenn wir in der Andacht sitzen, öffnen wir uns für die Möglichkeit einer Eingebung. Das Mysterium einer solchen Eingebung ist schwierig zu ergründen. Auf jeden Fall ist es mehr als bloß die Weiterentwicklung unserer eigenen Gedanken. Unser eigenes Ego kann zwar dazwischen kommen, aber wir können uns dem entziehen. Wenn wir schließlich - und hoffentlich! - zu dem Punkt kommen, dass wir bereit sind, in der Andacht zu sprechen, hören wir uns Dinge sagen, die aus unseren tiefsten gemeinsamen Wurzeln kommen.

Wenn wir uns zu konkreten Aktionen geführt fühlen, können unsere Anliegen objektiv getestet werden. Die Grundlage dazu ist Jesus: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“⁴³⁵ Dies ist immer noch der beste Test aller Worte und Taten. Sogar in der dekonstruktiven post-modernen Welt gibt es jesuanische

Werte, die sich seit langem bewährt haben und unbestritten geblieben sind. Ich denke dabei zum Beispiel an die UN-Menschenrechtserklärung, wenn sie auch immer noch zu wünschen übrig lässt. Da liegt eine Aufgabe, die sicher Generationen nach uns beschäftigen wird.

Was unsere nächste Generation, die Jungfreunde, betrifft, bin ich zuversichtlich. Wir brauchen uns keine Sorgen darüber zu machen, was für einen Eindruck sie von uns haben, sondern wir können begrüßen, was sie uns bringen. Ich war tief bewegt von dem Thema, das sie für ihre Weltkonferenz 2005 gewählt haben:

„Lasst uns schauen was Liebe kann.
Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben.
Welche Früchte kannst du tragen?“

Julian of Norwich sagt: „Gott ist der Boden, in dem unsere Seele steckt.“ Der Quäkerbaum muss in diesem Boden tief verwurzelt bleiben. Er kann sich wohl im Winde neigen und seine Blätter verlieren. Aber er wächst in unseren Herzen. Sein lebensspendender Saft ist die Liebe Gottes; eine Kraft, die schwach und verwundbar erscheint, uns aber immer wieder von neuem überrascht und nie versagt.

Fußnoten

- * Diese Passagen werden im Vortrag übersprungen.
- 1 After God, The Future of Religion. Don Cupitt. Harper Collins. New York. 1997. S. 79.
- 2 Reisen (1950). Gotlfried Benn. Ausgewählte Gedichte. Diogenes. Zürich. 1984. S. 64. Das Gedicht ist im Original etwas länger.
- 3 Meeting Jesus AGAIN for the First Time. Marcus Borg. Harper Collins. New York. 1995. S. 20.
- 4 2000 Years of Christianity, Peter Partner. Granada, 1999.
- 5 Matthäus 22:37 und 39; Matthäus zitiert hier 5. Buch Mose 6.5 und 3. Buch Mose 19.18.
- 6 Matthäus 21 :12.
- 7 Markus 22:23.
- 8 Matthäus 5:43-45.
- 9 Zum Beispiel: The historical figure of Jesus. E. P. Sanders. The Penguin Press. London. 1993. 253ft.
- 10 Zoroastrianismus war eine antike Religion im Persischen Raum. reformiert durch Zarathustra um etwa 800 v.Z. Er predigte die Überzeugung, dass der gute Geist ‚Ahra Mazda‘ den bösen Geist ‚Ahriman‘ schliesslich überwinden würde. Siehe auch: What canst thou say? Janet Scott, Swarthmore Lecture. London. 1980.
- 11 Thomas. 113.
- 12 Original Blessing. A Primer in Creation Spirituality. Matthew Fox. Bear & Company. Santa Fe. 1983. S. 105.
- 13 Tagebuch von George Fox. 1694. (Hrsg. J.L. Nickalls. 1995. S. 236-237.)
- 14 Quäker Glaube & Wirken. 24.57.
- 15 Dieses Stück aus Johannes 14:6 ist für mich ein gutes Beispiel eines nicht authentischen Ausspruches von Jesus. der aber eine sehr passende Beschreibung ist von Jesus‘ wahren Wesen.
- 16 Truth of the Heart, An anthology of George Fox selected and annotated by Rex Ambler. Quaker Books. London. 2001. S. 74 (nr. 46)
- 17 The live gospels, What did Jesus really say?The search for the Authentie Words of Jesus. Robert W. Funk. Roy W. Hoover. and The Jesus Seminar, Harper Collins, New York. 1993. The Acts of Jesus. What did Jesus really do? The search for the Authentie Deeds of Jesus. Robert W. Funk and The Jesus Seminar. Harper Collins. NewYork. 1998.
- 18 Markus 15:33.
- 19 Lukas 24:44. Ich finde die Schwierigkeiten der Evangelisten bemerkenswert. Ihre Verlegenheit mit dem Ereignis kommt deutlich zu Tage.
- 20 Rex Ambler, 2001. S. 36
- 21 Johannes 1:9.
- 22 Jehovah and Hyperspace, Frank Parkinson. New European Press. London. 2002
- 23 Quäker Glaube & Wirken. 26.31.
- 24 Rex Ambler. 2001. S. 176ft.
- 25 Quäker Glaube & Wirken. 24.04.
- 26 Jeremy Thomas of the Natural Environment Research Council zitiert im Guardian vom 19.3.2004.
- 27 Cupitt. 1997. S. 125.
- 28 The Dignity of Difference. How to Avoid the Clash of Civilizations, Jonathan Sacks, continuum, London. 2002. S. 200.
- 29 Hampson, 1996. S. 250.
- 30 Cupitt. 1997. S. 127.
- 31 Hampson. 1996, S. 250/251.
- 32 Quäker Glaube & Wirken. 1.02.1
- 33 Hampson. 1996. S. 250.
- 34 Quäker Glaube & Wirken. 19.60
- 35 Matthäus 7:16.

Anhang

Über einen deutschen Text der Evangelien nach den Prinzipien des „Jesus-Seminars“

Der Jesus-Seminar hat sich ausschließlich mit seiner neuen Übersetzung der Evangelien ins Englische befasst. Da aber das System der Einteilung in Kapitel und Verse sowohl für die deutsche als auch für die englische Bibel gilt, kann man sehr leicht die Wirkungen der Beschlüsse des Seminars auf den deutschen Text übertragen.

Über neue Bibelforschung bei Woodbrooke

Tim Peat, Oozent für das Studium der Bibel im Woodbrooke College, hat unter anderem sein langjähriges Studium von Paulus' Schriften zu dem Punkt gebracht, wo sein Buch „Paul's Necessary Sin“ bald erscheinen wird. Seine Forschungen im griechischen Text der Galater haben ihn zu einem neuen Verständnis von Paulus geführt. Seiner Ansicht nach bringt Paulus eine neue Wahrnehmung, die unserem Quäkerglauben sehr ähnlich ist. Nach Tim bringt Paulus das Folgende: „Jesus lebt und ist vor den Jüngern erschienen; Jesus lebt noch in uns und spricht in uns genau wie Gott in ihm gesprochen hat; unser Leben wird von unserem Vertrauen in Gott geführt; der Geist von Jesus, der in uns bleibt, macht der Sünde ein Ende. Es besteht Freiheit und das Gesetz ist nicht mehr nötig; das Ritual und die besonderen Zeiten gelten nicht mehr; was schon für uns gekommen ist, soll eine Verheißung für alle Menschen werden.“

„Heaven on Earth: Quakers & the Second Coming“ Woodbrooke College 1998

Tim hatte noch keine Beziehungen mit Freunden, als er dies entdeckte. Erst bei seiner Begegnung mit dem Quäkerhistoriker Doug Gwyn wurde es ihm klar, dass Freunde an diese beiden Grundsätze glaubten, die er bei Paulus gefunden hatte: und zwar „von Gott unmittelbar geführt zu werden, und von der Sünde befreit zu sein.“

Biographie von Tony Fitt

1938	geboren in Croydon, England
1940	evakuiert nach Wales und Umzug nach Watford bei London
bis 1957	Kindheit und Schulbesuch in Watford
1957-61	Studium der deutschen und französischen Sprachen und Literatur an der Universität Oxford
1958	Mitglied der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
seit 1960	verheiratet mit Moira
1961/1963	Geburt von unserem Sohn Adrian und unserer Tochter Penny
1961-1990	Gymnasiallehrer in Penzance, Cornwall
1987 -1996	Mitglied des Ausschusses „Quaker World Relations Committee“ der Britischen Jahresversammlung
1990-1995	Stellvertretender Direktor des Penwith College
1997	„Friend in Residence“ mit Moira in Woodbrooke, Birmingham, und Pendle Hill, Pennsylvania
1998-2002	Sekretär der Europa- und Mittelostsektion (EMES) des Beratenden Weltkommittees der Freunde (FWCC)
2004-	EMES „Travelling Friend“

Cary-Vorlesungen seit 1936

- | | |
|--|---|
| <p>1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
 1961 Horst Brückner „ – ... auf daß wir leben“
 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
 1963 Roland L. Warren „Prophet – Vermittler – Versöhner“
 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker–Standpunkt zur Ökumene“
 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung – Realität des Alltags“
 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
 1972 Otto Czierski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielichts“
 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer – Ihr aber seid Gottes“
 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde – Anruf und Auftrag an uns“
 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“</p> | <p>1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“
 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht ..“
 1984 Pleasance Holtom „Laßt Euer Leben sprechen“
 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
 1986 Helga und Konrad Tempel „... daß man da wohnen möge“
 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute – Vom Erlöser zum Leitbild“
 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft – Neue Modelle/Neue Beziehungen“
 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. Ein Leben in Versunkenheit inmitten von zielbewusst handelnden Menschen“
 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit – Gestern, heute und morgen“
 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben – Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
 2003 Robert Antoch „Halt lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung für die Religiöse Gesellschaft“
 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament. Die Beziehung zwischen Friedensarbeit und persönlicher Spiritualität“
 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben – Ent-täuscht und erhellt werden“
 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben – Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau.“
 2014 Neithard Petry „Was kann Ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel. Wachsen dürfen in der Gemeinschaft der Freundinnen und Freunde“</p> |
|--|---|

ISBN 3-929696-33-9